

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 19

Artikel: Die grosse Aufgabe unserer Zeit [Teil 1]
Autor: Holzer, Hofrat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

denker und auf unsere Pflichten. Halten wir uns vor Augen: Wir haben keine Gelegenheit versäumt, der Welt alle die Schrecknisse des Krieges zu zeigen, die sie jetzt selbst an ihrem Niesenleib verspüren muß! Wir haben allezeit gerade die von allen Kirchengläubigen unabhängigen rein menschlichen Tugenden der Aufopferung, der Hingabe, der menschlichen Gemeinsamkeit und Einheit zu zeigen gesucht, diese Tugenden als das eigentlich „Religiöse“ auch unsern Kindern gelehrt. Das alles, und die gewisse Zuversicht auf den endlichen Sieg des Edlen und Großen, des Vernünftigen und Nützlichen des Schönen und Erhebenden im Menschen haben wir höher bewertet, als das, was die Kirche bietet. Sollen wir jetzt in Kriegszeit gerade einhalten mit der Verkündigung und Betätigung dessen, was uns im Frieden beseelte und begeisterte? Nein, ganz gewiß nicht! Wir werden durch die traurig-notwendigen Geschehnisse unserer Tage nicht irre gemacht. Wir haben als Einzelpersonen und als freigeistige Organisationen nur umso klarer und kühner unsere Anschauungen zu vertreten und zu verbreiten! Und wenn wir im Frieden unsern Segnern oft mit schneidiger Klinge gegenüber treten mußten, so mögen wir jetzt, — unbeschadet unserer Gesinnung, die unsere Persönlichkeit gestaltet, — auch den geistigen Landfrieden wahren. Aber wir mögen nach wie vor in Wort und Schrift uns an die wenden, die uns hören wollen, — wir haben ihnen auch jetzt gar viel zu sagen. Viel von der bedrohten Friedenskultur, viel von den atavistischen Spuren menschlicher besonders asiatischer Scheinkultur, viel von der Bildung des Einzel- und Volkscharakters, viel was den Menschen ermutigt, begeistert und erhebt, das Märtyrertum des Geistes, die restlose Hingabe an eine gemeinsame Idee und an gemeinsames hohes Interesse, — und was der Dinge und Begriffe mehr sind, die allezeit die Quintessenz unserer praktischen freigeistigen Lebensphilosophie und Lebensgestaltung sind.

Das Eine, was wir für uns und alle Andern jederzeit forderten, meist vergebens forderten, daß Niemand seiner Ueberzeugung wegen den Andern vorgezogen oder nachgeordnet werden dürfe, dieses Eine ist ja zunächst Tatsache geworden. Es geht also.

Uns deutschen Freiidenten erwächst umjomehr die Pflicht, neben den großen Aufgaben die der Alltag jetzt doppelt uns stellt, das nicht zu versäumen und zu vernachlässigen, was den Weltkrieg überdauern muß, — das Hohe, Ideale in uns, das dereinst helfen soll, so vieles wieder aufzubauen, was in Kriegszeit jäh zertrümmert wird. Schließen wir auch im Freiidentertum die Reihen fester, die der Ruf zu den Waffen so stark gelichtet hat. Was unsere Väter, Brüder und Söhne an den Grenzen tun, das laßt uns in der Heimat wirken: Unkultur abwehren, Glück nicht verkümmern lassen, Freiheit verteidigen und aufbauen.

Die große Aufgabe unserer Zeit.*)

Von Hofrat H o l z e r (Heidelberg).

Vorbemerkung des Herausgebers.

Wer war Englands größter Dichter? Auch diese Ueberschrift würde für den folgenden Aufsatz passen, wenn nicht der Verfasser eine andere gewählt hätte.

Heutzutage sind viele Deutschen geneigt, alles Englische abzulehnen. Sie seien daran erinnert, daß Shakespeare mehr in Deutschland als in England gilt (wie z. B. das „Deutsche Theater“ in Berlin seine verfloßene Spielperiode nur mit Shakespeare ausgefüllt hat.) Wenn also dieser große Dichter

*) Dieser Aufsatz erschien zum ersten Male in der Zeitschrift „Weltwissen“ Hephaistos-Verlag Hamburg 26. Vier Aufsätze zur Bacon-Frage von Hofrat G. Holzer erschienen im gleichen Verlage in Broschürenform und sind zum Preise von Mk. 1.50 durch die Buchhandlungen zu beziehen.

fast ein Deutscher ist, und wir Genußnahme darüber empfinden, so werden wir noch weit mehr Interesse für ihn haben, wenn Forscher herausgebracht zu haben glauben, Shakespeare sei einer der größten **Freiender** der Weltgeschichte gewesen, ein Bahnbrecher moderner Weltanschauung; und nur durch pfäffische Mänke sei ihm die Würde eines großen, freiheitlichen Philosophen weggestohlen worden, so daß über den Verfasser der „Shakespeare“-Dichtungen lauter Grundverlehtes in der herkömmlichen „Geschichte“ stehe, und es an der Zeit sei, die tendenziöse Geschichtsfälschung zu entlarven und durch die Wahrheit abzulösen.

Mit dankbarer Freude dürfen wir die Mitarbeit des Herrn Hofrat Holzer begrüßen, eines Forschers, der seit einem halben Jahrhundert unermüdet und fruchtbar sein eigenartiges Arbeitsgebiet bestellt. Aus guten Gründen nennt er sich „den ersten modernen denkenden Philosophen“; jedenfalls darf seine Bewertung Bacos von Verulam, dieses gewaltigen Bahnbrechers modernen Geistes, nicht ohne Einfluß auf unser Freiidentertum bleiben. In einem Briefe an mich formuliert Hofrat Holzer die Quintessenz seiner Darlegungen in lapidaren Thesen, die ich unseren Lesern nicht verschweigen möchte. Auch ich vermag nicht zu glauben, daß Shakespeare nichts Besseres gewesen, als jener Stratford der Fleischergeselle oder Advokatschreiber, Wildschütz und späterer Theateraktionär, den die hergebrachte Historie aus den dürftigen Daten eruiert hat. Ob Shakespeare identisch mit Baco von Verulam ist, mag man noch als unsicher gelten lassen. Der Geist eines tiefen Gelehrten, modernen Philosophen und Kulturreformators vom Schlage eines Baco lebte jedenfalls in ihm. Dieser Tage ist ein Buch von Bruno Wille erschienen, das durch Entzifferung von Geheimzeichen der ersten Shakespeare-Ausgabe festzustellen glaubt, diese Geheimzeichen hätten die Bedeutung: Shakespeare ist Francis Bacon. Obwohl mir der Beweis dieses Buches nicht einwandfrei erscheint, hat es doch neue gewichtige Gründe für die Bacontheorie.

Dr. Bruno Wille.

Hofrat Holzer schreibt an Dr. Bruno Wille:

„Es ist meine feste Ueberzeugung nach zehnjähriger ernstester Forschung:

- a) daß Shakespeare von Stratford nicht der Dichter ist; daß er nur durch schofeln Betrug in diese Stelle gerückt worden ist;
- b) daß mit nahezu apodiktischer Sicherheit Baco von Verulam der Dichter der Dramen ist, und
- c) daß diese Frage aufs engste mit den kirchlichen Fragen unserer Zeit zusammenhängt. Was Verulam erstrebte, einleitete, soll heute endlich zur Tat reifen.
- a) K o l u m b u s stellte den „Globus terrester“ richtig —; bewiesen: 1519.
- b) K o p e r n i k u s stellte den „Globus fidereus“ richtig; — bewiesen: seit 1611 durch Galilei.
- c) **Verulam** stellte den „Globus Intellektualis“, den „Geistesglobus“ richtig.

Seine Lehre wurde durch die nachfolgenden Ereignisse jesuitischer Mache erdrückt. Neu bewiesen wurde sie durch H a e f e l; — klar, deutlich, jedem Denkenden verständlich in „Gott-Natur“ (1914).

Wenn nun die Bestätigung der Theorie des Kopernikus, im Jahre 1611 durch Galilei bewiesen, erst im XIX. Jahrhundert stillschweigend von Rom anerkannt, zugelassen wurde, wie wird es da erst mit H a e f e l s Beweis gehen, den unsere hohe und höchste Orthodoxie zurückweist? — Wie Mark Twain meint, wohl noch 300 Jahre. Aber in diesen allerletzten Jahren, gerade 1913 und 1914, scheint die erste Scheidung der Geister deutlicher hervorzustehen. Es scheint mir, daß gerade die Shakespeare-Frage, dieser aus kirchlicher Angst und Engherzigkeit hervorgegangene B e t r u g, — einmal voll erkannt, — wie ein Katalysator wirken könnte.

Alles leider noch ungeheuer neu! — Ich bin über diesen Forschungen, die ich 1903 begann, jetzt 72 Jahre alt geworden, immerhin nach übermünder Krankheit wieder jugendlich frisch. Anhänger, begeisterte Anhänger, sind in dieser letzten Zeit gewonnen in Wien, in A m s t e r d a m, in Brüssel.

Eine „Verulam-Vereinigung“ soll in Holland gegründet werden. Und das ist das Notwendige, das einzig Richtige:

Erstens müssen wir Verulam selbst erst kennen lernen und das kann wohl 10—20 Jahre währen. Zweitens kann die Shakespeare-Frage erst entschieden werden, wenn wir Verulam wirklich kennen, so kennen, daß wir uns für ihn begeistern.“

Als bei Beginn des XVII. Jahrhunderts die Kugelgestalt der Erde und ihr Kreislauf um die Sonne als unzweifelhaft, wenn auch noch nicht allgemein anerkannte Tatsachen feststanden; als so viele fremdartige Tier- und Pflanzengattungen bekannt wurden; als so viele neue Erscheinungsformen der Natur sich offenbarten und Wundergestalten das Staunen des Seefahrers erregten, da mußte endlich, so meinte Francis Lord Verulam, die dritte Aera der Menschheitsgeschichte anbrechen: die scholastisch-mittelalterliche Weltanschauung, die dualistische Anschauung, „in die sich Plato aus der rauhen Sinnlichkeit wie eine Taube auf den Flügeln der Ideen geflüchtet hatte“; die Welt metaphysischer Fiktionen mußte der Wirklichkeit, der wahren Naturerkenntnis weichen. Nicht mehr in Büchern, sondern in der Natur sollte Gott von den Menschen erkannt werden.

„Als der sinnreiche Baco von Verulam (sagt Kant 1787) in einer schnell vorgegangenen Revolution der Denkart die Entdeckung der Naturwissenschaft veranlaßte und mehr belebte“, mußte die westeuropäische Menschheit den alten, überlebten Glauben „mit seinem blinden Herumtappen“ aufgeben und das All, die Natur vernunftgemäß erkennen. Dem widersetzte sich die römische Kirche, die sich in ihrem Ansehen und Bestand, in ihrer Autorität und Machtstellung bedroht glaubte. Rom setzte alle Hebel in Bewegung, und die protestantische Orthodoxie folgte dem Beispiel, um das neue Licht der Wahrheit (Veritatis lumen clarum et radiosum) nicht aufkommen zu lassen. Autodafés waren an der Tagesordnung; eine Bartholomäusnacht wurde veranstaltet; geniale Denker, wie Giordano Bruno, erlitten den Feuertod, oder wurden gefangen gehalten, wie Galilei. Mit Hilfe der frommen Habsburger und des „Sonnenkönigs“, der die entarteten Stuarts in Sold nahm, wurden für die „heilige Religion Christi“ blutige Kriege geführt. Die Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) bezeichnet den Triumph der „Gegenreformation“, deren Folgen heute noch schwer auf uns lasten. Alle Regungen der Geistesfreiheit, für die Verulam so unermüdlich und zukunftsroh eintret, wurden erstickt. So konnte es kommen, daß seitdem, namentlich in diesen letzten Jahrzehnten, zwar die durch ihn angeregten Naturwissenschaften gewaltige Fortschritte machten, daß aber in unseren Hochschulen immer noch scholastische Metaphysik, „Identitätsphilosophie“ gelehrt wird.

In einer der revolutionärsten Schriften seiner Zeit, in der wir das Kreißen, die Geburtswehen, der neuen Zeit lebhaft mitfühlen, suchte der jugendlich feurige Kanzlersohn Francis Bacon (1584/85?) die Söhne Albions zu „freiem Denken“, zur Abschüttelung eines unerträglichen Dogmenzwanges hinzureißen. Das war die als Manuskript verbreitete Schrift „Temporis Partus Masculus“ (sive Maximus). Mit „Mannesmut“ sollte man die Geistesfesseln sprengen, um auch in dem Globus Intellectualis (in der Welt des Denkens) über die „Säulen des Hercules“, über die „alten Säulen“ der aristotelischen Philosophie und der theologischen Metaphysik des Plato hinaus vorzudringen. Damit ging Bacon schon über Kant hin-

aus, der eine metaphysische Erkenntnistheorie aufstellen wollte, wo nach Bacons Ansicht nur Hirngespinnste, nur Trugbilder des menschlichen Denkens zur „Kritik“ vorlagen.

Bacons neue Metaphysik bildet die Spitze der Pyramide (des menschlichen Wissens), deren Basis auf Historia, Naturbeschreibung im weitesten Sinn des Wortes, beruht; in deren höher strebenden, mittleren Teilen der Verstand (Ratio) die physischen Gesetze (formae), die Metaphysik die Spitze bildet, von wo der Blick nach allen Seiten frei, der Ueberblick über das Ganze möglich ist. Hier sucht der kleine Menschenverstand (der Mikrokosmos im Makrokosmos) die Einheit der Naturkräfte in feste Axiome zu fassen; zu erkennen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“, und letzten Endes, operari opus quod Deus operatur ab initio (zu wirken der Gottheit lebendiges Kleid); zu „wahrer Magic“, zur denkbar größten und sichersten Herrschaft über die Natur zu gelangen.

Verulam's hochfliegender, in dieser, wie in späteren Schriften zuversichtlich vorgehender Neuerungsseifer begeisterte vor sechzig Jahren auch den jugendlichen Runo Fischer, der im Jahre 1856 in dem Buch Baco von Verulam schrieb: „Die Verwirklichung der Real- und Idealphilosophie, deren Schöpfer Baco von Verulam ist; die Herbeiführung einer realidealistischen Philosophie, die bis jetzt nur dem Namen nach versucht worden ist, ist die große, durchgängig für notwendig angesehene Aufgabe unserer Zeit. — Bacons Philosophie ist der lebensvollste, ungekünstelte Ausdruck des Realismus, und es hätte dem deutschen Idealismus sehr wohl getan, ihn gründlich kennen zu lernen.“

Das hier vor einem halben Jahrhundert mit Feuerseifer Geforderte ist in unseren Tagen noch nicht verwirklicht, bildet heute noch unsere wichtigste Aufgabe. Noch gilt heute, was Runo weiter sagt: „Der Entwicklungsgang der Erfahrungsphilosophie will aus den vollständig und klar erkannten Werken Bacons erkannt werden, und das Lebenswerk Bacons aus ihnen (Seite 35).“ Gerade in jener Zeit wurde Spedding, der Hauptbiograph Bacons, auf dessen Werk Runo Fischer sein Urteil späterhin (1875 und noch 1904) stützt, durch die Auffindung eines neuen Manuskripts (Bacons Tagebuch von 1608), das er völlig mißverstanden, in seiner Beurteilung Bacons auf durchaus falsche Fährte geleitet. Unter diesen Umständen war Runo Fischer weit davon entfernt, „das Lebenswerk Bacons vollständig zu kennen“, einen genauen, richtigen Begriff über die Tiefe und Größe des Genies Verulam, über sein Doppelwerk zu gewinnen, wie wir es auf dem Titelbild der Leidener Ausgabe „De Augmentis“ (1645, im Weltwissen, Heft 29) dargestellt sehen.

Schon in früher Jugend fühlte sich der hochbegabte, für alles Große, Schöne, Gute begeisterte Kanzlersohn F. a. Bacon (wie er seinen Namen gewöhnlich unterzeichnete), zur Schriftstellerei hingezogen und versuchte, durch geeignete Schriften auf seine noch ungeschlachten und ungesättigten Landsleute einzuwirken. „Er sucht dabei nicht Ruhm oder Lob, sondern bittet (im Hinblick auf seine Jugend) um Entschuldigung für seine Kühnheit“. In seinem 19. Lebensjahr (1579) hat er bereits, wenn nicht alles trägt, eine Prosaarbeit des „Kaufmanns von Venedig“ (The Jew of Venice) geschrieben. Es folgt in demselben Jahr der „Schäferkalender“ (unter dem Namen J. m. e. r. i. t. o) und E. u. p. h. u. e. s. (Anatomy of Wit, unter dem Namen „Lily“), in dem er als ernster Mahner Albions Söhne vor gewissen Fehlern und Irrungen warnt. Unter dem gleichen Namen „Lily“ folgen in

dem kommenden Jahrzehnt Hofdramen (wie *Condicion, der Mann im Mond* usw.), worin er seiner hochverehrten, angebeteten Monarchin den Tribut seiner Verehrung und Bewunderung zollt und ihrem unstillbaren Unterhaltungsbedürfnis immer neuen Stoff bietet. In dem gleichen Jahrzehnt entstehen Tragödien im Senecastil unter den Namen *Marlowe, Kyd*, namentlich *Doctor Faustus*, sowie *Novellen und Komödien* unter dem Namen *Greene*; hauptsächlich: *Frier Bacon und Frier Bungay* (der englische *Faust*), als heiteres Gegenstück zu *Doctor Faustus*. (Schluß folgt).

„Gottes Herzensmobilmachung.“

Von Dr. Bruno Wille (Friedrichshagen)

Es gibt jetzt keine Parteien mehr — hat unser Kaiser feierlich erklärt — es gibt nur noch noch Deutsche! — So großartig wie dies Wort, ist auch die Einmütigkeit, mit der unser Volk sich erhoben hat wider seine Angreifer. Was wir Freidenker in dieser plötzlichen Einigung des Vaterlandes verehren, ist der Triumph höheren Menschentums über den Partikularismus aller Richtungen, die in dogmatischer Weise die absolute Wahrheit gepachtet zu haben glaubten, auf religiösem wie auf politischem Gebiete! Indem alle Parteien dem Kaiser die Hand gereicht haben, hat der Deutsche im Deutschen den Menschen gefunden. Hier haben wir eine Mobilmachung des vaterländischen Herzens.

Doch leider stellt auch in dieser großen Zeit gemeinsamer Not, gemeinsamen Freiheitskampfes der alte konfessionelle Fanatismus seine traurige Arbeit nicht ein, wie ein Auffsatz in der „*München-Musikburger Abendzeitung*“ (vom 9. August) beweist, der folgendermaßen lautet:

„Gottes Herzensmobilmachung.“

Unser wackeres, kampfesfrohes Heer marschiert an die bedrohten Grenzen, unsere junge Marine kann's nicht erwarten, bis sie ins große Examen, in die Feuer-taufe gehen darf, unsere Luftflotte läßt die Propeller anlaufen — alles erst in fieberhaftester Vorbereitung auf den Krieg, auf Tod und Leben, wer will da von Sieges-tagen schon reden?

Und doch, das deutsche Volk hat schon zwei Siege erfochten, Siege gegen zwei Feinde, die drohend und lauernd in seinem Innern seit Jahrzehnten am Mark deutscher Volkskraft zu fressen schienen. Ja, Gottlob, schienen. Der fürchterliche Ernst der Stunde hat sie verschleucht, wie eine hellauflammende Fackel in den Tropfen die Hyänen vertreibt. — Am 4. August ward der Parteihader im Wallothau aus Deutschlands Mitte gebannt. Es gibt keine Parteien mehr, es gibt nur noch ein einzig deutsches Volk von Brüdern, in keiner Not sich trennend und Gefahr!

Und der 5. August, der unvergeßliche Kriegs-Buß- und Betttag, zeigt's der Welt, daß das deutsche Volk nun und nimmermehr von Gott verlassen sein kann, denn heut hat Deutschland seinen Gott wieder gefunden. Wie ein Märchen aus altersgrauer Zeit deucht uns heut die Kunde von einem gewissen „Komitee Konfessionslos“, das eine sogenannte „Kirchenaustrittsbewegung“ im vorigen Herbst und Winter in Szene setzte, um unserem lieben deutschen Volke weis zu machen, es brauche keinen Gott! Und heut? Heute schreit dasselbe Volk nach Gott und Gott hört sein Rufen, und wie vom Sturm zerstoßen ist aller Lästerey Schwarm! Das hat keine menschliche oder kirchliche Einrichtung, kein frommer Verein, keine neue Lehre zuwege gebracht, das ist Gottes Werk, Gottes Hand, der sein liebes deutsches Volk heut beiseite nimmt

und mit ihm redet, redet durch den fürchterlichen Ernst der Stunde, daß die Herzen sich auftun für Seinen Trost: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir! Dieser alte Gott redet jetzt mit unserem Volk, und unser Volk versteht ihn, wenn vor dem Donnerrollen seines Mundes alles, was vielen Deutschen noch vor kurzem groß und wichtig erschien, wie z. B. das fade Gebiet der Mode, jetzt klein und winzig wird. Ja, im Sturm des Völkerkrieges läßt Gott, der alte Alliierte, mit heiliger Windsbraut hinausfegen aus Deutschlands Mitte, was unheilig und unedel, was ungöttlich und undeutsch ist. Und warum das alles? Damit unser Volk innerlich frei werde von allen Ketten, die sich wie Schlingengewächse um es klammern wollten, daß das freie Herz Opfer zu bringen imstande ist wie weiland an der Raabach! Das ist Gottes Herzensmobilmachung an unserem Volk.“

Wenn unsere Leser vielleicht hin und wieder daran gezweifelt haben, daß „Der Freidenker“ während des Krieges eine Mission zu erfüllen hat, — der angeführte Artikel kann ihnen die Augen öffnen. Bestätigt sich nicht hier das Wort, das ich am 15. August äußerte, auch ein gerechter Krieg könne durch Verrohung der Massen „aller schlimmen Reaktion Vorschub leisten“? Wir entrüsten uns über die Lügen, mit denen die internationale Räuberbande gegen Deutschland in der übrigen Welt Gehässigkeit austreut; im Fanatismus russischer Gorden sowie belgisch-französischer Franktireurs ist die unheilvolle Saat zu Tage getreten. Und hier, im Vaterlande, überdies in einem Blatte, das sich bisher gern liberal geberdete, sucht man mit Unwahrheit die öffentliche Meinung gegen die Konfessionslosen „mobil“ zu machen und nennt solche Schiebung noch „Gottes Werk“. Nur Beschränktheit oder Unwahrscheinlichkeit kann behaupten, die Kirchenaustrittsbewegung habe „dem deutschen Volke weis machen wollen, es brauche keinen Gott.“ Die Wahrheit ist, daß diese Bewegung sich an die sittliche Selbstbestimmung und intellektuelle Rebllichkeit derer wendet, die innerlich von den alten Konfessionen frei geworden sind, und die aus idealen Gründen nun auch Farbe bekennen möchten — um nicht heuchlerisch oder aus sittlicher Gleichgültigkeit etwas zu scheinen, was sie in Wirklichkeit nicht sind. Diese Bewegung geht also auf die „Mobilmachung“ des innern „Gottes“ aus, nämlich der Wahrhaftigkeit und Ueberzeugungstreue, ohne die es keine echte, keine lebendige Religiosität geben kann.

1915

Freidenker-Kalender

Freireligiöses Jahrbuch

erscheint in den nächsten Tagen!

Der Freidenker-Kalender, im Auftrag des Deutschen Freidenkerbundes herausgegeben von G. Vogtherr, bietet wieder eine reiche Fülle des Nützlichen und Wissenswerten für alle freigeistigen Organisationen und für alle Einzelpersonen, die am freidenkerischen und freireligiösen Leben Anteil nehmen! Sein Text-Inhalt steht naturgemäß z. T. im Zeichen der herrschenden Kriegswirren, ohne daß die freigeistig-ethische Bewegung vernachlässigt wurde. Daneben sind die Jahrhundert-Erinnerungen an Sympathia und Fuß beachtet, und zwar in je einer Arbeit von G. Tschirn und Ed. Nieber. Von dem übrigen Inhalt seien hervorgehoben die Aufsätze von Dr. Dr. Wille: „Müssen wir umlernen?“; Dr. G. Ohr: „Die